

Weisheit.

Der römische Kaiser und Philosoph Mark Aurel nannte sie »Prüfsteine des Guten«. Millionen Menschen sind sie als »Kardinaltugenden« bekannt, vier nahezu universelle Ideale, die vom Christentum und dem größten Teil der abendländischen Philosophie übernommen wurden, aber auch im Buddhismus, Hinduismus und fast jeder anderen Religion oder Weltanschauung geschätzt werden. Wie C. S. Lewis zu Recht feststellte, sind diese Tugenden nicht nach einem kirchlichen Würdenträger benannt – dem Kardinal –, sondern ihre Bezeichnung basiert auf dem lateinischen Wort *cardo* (ursprünglich Türangel, in übertragener Bedeutung Angelpunkt).

Und Dreh- und Angelpunkte sind diese Tugenden in der Tat, sie öffnen die Tür zu einem guten Leben.

Sie sind auch der Gegenstand dieses Buches und dieser Reihe, deren ersten Band Sie in Händen halten.

Vier Bücher. Vier Tugenden.

Ein gemeinsames Ziel: Ihnen die richtige Entscheidung zu ermöglichen.

Mut, Tapferkeit, Ausdauer, Stärke, Ehre, Aufopferung ...

Mäßigung, Selbstbeherrschung, Zurückhaltung, Gelassenheit, Ausgeglichenheit ...

Gerechtigkeit, Fairness, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft, Güte, Freundlichkeit ...

Weisheit, Wissen, Bildung, Wahrheit, Selbsterkenntnis, Frieden ...

Sie sind der Schlüssel zu einem guten Leben, einem Leben voll Ehre und Ruhm, einer in jeder Hinsicht *vorzüglichen Existenz*. Es sind Charaktereigenschaften, die der Schriftsteller John Steinbeck perfekt beschrieben hat als »angenehm und erstrebenswert für [ihren] Besitzer, die ihn Taten vollbringen lassen, auf die er stolz sein kann und über die er sich freuen kann«. Doch mit dem »er« sind hier nicht nur die Männer gemeint, sondern die gesamte Menschheit. In Rom existierte keine

weibliche Version des Wortes *virtus*. Doch die Tugend war weder männlich noch weiblich, es gab sie einfach.

Und es gibt sie noch heute. Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie ein Mann oder eine Frau sind. Genauso wenig kommt es darauf an, ob Sie von kräftiger Statur sind oder extrem schüchtern, ob Sie einen genialen Verstand besitzen oder nur eine durchschnittliche Intelligenz, denn Tugend ist ein universeller Wert. Der Imperativ gilt für alle gleichermaßen.

Jede dieser Tugenden ist untrennbar mit den anderen verbunden, aber dennoch unterscheiden sie sich voneinander. Das Richtige zu tun erfordert fast immer Mut, genauso wie Mäßigung unmöglich ist ohne die Weisheit, den Wert einer Entscheidung zu erkennen. Was nützt der Mut, wenn er nicht für die Gerechtigkeit eingesetzt wird? Was nützt die Weisheit, wenn sie uns nicht bescheidener macht?

Norden, Süden, Osten, Westen – die vier Tugenden sind eine Art Kompass. Nicht umsonst werden die vier Himmelsrichtungen auf einem Kompass »Kardinalpunkte« genannt: Sie weisen uns den Weg, indem sie uns zeigen, wo wir sind und was wahr ist.

Aristoteles beschrieb die Tugend als eine Art Handwerk, etwas, das man sich aneignen kann, so wie man sich einen Beruf oder eine Kunstfertigkeit aneignet. »Wir werden Baumeister, indem wir bauen, und wir werden Harfenspieler, indem wir Harfe spielen«, schreibt er. »Ebenso werden wir gerecht, indem wir gerecht handeln, gemäßigt, indem wir gemäßigt handeln, und tapfer, indem wir tapfer handeln.«

Tugend ist etwas, das wir tun.

Es ist etwas, wofür wir uns entscheiden.

Nicht nur einmal, sondern immer wieder, denn Herkules stand nicht nur einmal am Scheideweg. Es ist eine tägliche Herausforderung, mit der wir nicht nur einmal konfrontiert werden, sondern ständig. Werden wir egoistisch sein oder selbstlos? Tapfer oder ängstlich? Stark oder schwach? Weise oder dumm? Werden wir gute oder schlechte Gewohnheiten an-

Die Vier Tugenden

nehmen? Mut oder Feigheit? Werden wir uns mit der Unwissenheit zufriedengeben oder die Herausforderung neuer Ideen akzeptieren?

Werden wir stets dieselben bleiben ... oder uns weiterentwickeln?

Wählen wir den bequemen Weg oder den richtigen Weg?

Einleitung

»Es gibt keine Tat in diesem Leben, die so unmöglich wäre, dass Sie sie nicht tun könnten. Ihr ganzes Leben sollte als Heldentat gelebt werden.«

LEO TOLSTOI

Nichts schätzen wir mehr als den Mut, und dennoch erleben wir ihn extrem selten.

Ist das vielleicht einfach eine normale Reaktion? Dass Dinge für wertvoll gehalten werden, weil sie selten sind?

Möglicherweise.

Aber Mut – die erste der vier Kardinaltugenden – ist kein Edelstein. Er ist kein Diamant, seine Entstehung ist nicht das Ergebnis eines scheinbar endlosen Vorgangs, der bis zu einer Milliarde von Jahren dauern kann.

Nein. Mut ist etwas viel Einfacheres. Er ist eine erneuerbare Ressource, die in jedem von uns verfügbar ist. Er ist etwas, zu dem wir augenblicklich in der Lage sind. In großen wie in kleinen Dingen, egal ob körperlicher oder moralischer Art.

Es gibt unzählige, sogar tägliche Gelegenheiten, seinen Mut zu zeigen: bei der Arbeit, zu Hause, überall.

Und doch ist er so selten.

Warum ist das so?

Weil wir Angst haben. Weil es einfacher ist, nichts zu riskieren. Weil wir gerade etwas anderes zu tun haben und es angeblich nicht der rich-

tige Zeitpunkt dafür ist. »Ich bin kein Soldat«, sagen wir, als ob das Kämpfen auf dem Schlachtfeld die einzige Form von Mut wäre, die in der Welt gebraucht wird.

Wir bleiben lieber im sicheren Bereich. Ich soll ein Held sein? Das klingt selbstverliebt und anmaßend. Das überlassen wir lieber einem anderen, der dafür besser geeignet und vorbereitet scheint, der weniger zu verlieren hat.

Das ist verständlich, sogar logisch.

Aber wo wären wir, wenn alle so denken würden?

»Muss man noch eigens erwähnen«, sagte der sowjetische Schriftsteller und Dissident Alexander Solschenizyn, »dass von jeher ein Schwinden des Mutes als erstes Symptom des nahenden Endes galt?«

Umgekehrt sind die größten Augenblicke der Menschheitsgeschichte – sei es die Landung auf dem Mond oder der Kampf um die Bürgerrechte, die letzte Schlacht bei den Thermopylen oder die Kunst der Renaissance – alle durch eines definiert: die Tapferkeit einfacher Männer und Frauen. Menschen, die taten, was getan werden musste. Menschen, die sagten: »Wenn nicht ich, wer dann?«

Mut ist Mut ist Mut

Lange Zeit war man der Auffassung, dass es zwei Arten von Mut gebe.

Körperlichen Mut und moralischen Mut.

Körperlichen Mut hat ein Ritter, der in die Schlacht reitet. Ein Feuerwehrmann, der in ein brennendes Gebäude stürmt. Ein Forscher, der in die Arktis aufbricht und dort den Elementen trotzt.

Moralischen Mut hat ein Whistleblower, der sich gegen mächtige Interessen stellt. Jemand, der die Wahrheit ausspricht, der sagt, was niemand sonst zu sagen wagt. Der Unternehmer, der sich trotz aller Schwierigkeiten selbstständig macht.